

# Probleme reformatiionsgeschichtlicher Forschung

Von Hans Wolter, S. J.

Kirchengeschichte ist Reformgeschichte, weil, wie man immer schon wußte, die Kirche bei aller Kontinuität ihres von Christus eingestifteten Wesens unter dem Gesetz des Wandels und des Wachstums steht, den Dynamismen der Anfechtung durch die Mächte der Welt ausgesetzt ist. Die Überwindung solcher Anfechtung heißt man Reform, welche sich jeweils dort vollzieht, wo die Krise sichtbar wird (Lehre, Verfassung, Frömmigkeit, Kult oder Kirchenzucht). Zu den Epochen, die in besonders bedrohlichem Maß das bisherige Kirchenverständnis in Frage stellten und zu reformerischen Neuansätzen führten, gehört das 16. Jahrhundert. Der Ruf nach Reform hatte zu jedem Programm der mittelalterlichen Konzilien gehört, die Kirchensynoden des 15. Jahrhunderts erhielten sogar nach ihm ihren Namen. Jenseits aller Konzilsberatung hatte er sich aber noch Heimatrecht verschafft und Ausdruck gegeben in Persönlichkeiten und Gruppen (Orden, Bruderschaften, Universitäten), am auffälligsten jedoch in den spätmittelalterlichen Häresien. Über sie berichtet jetzt eingehend und die Forschung weiterführend das Werk von *Gordon Leff*<sup>1</sup>. Die Kritik an der Kirche hatte seit ihren Anfängen angesetzt an einer zu engen Bindung der Kirche an die Welt (Reichtum und Institutionalisierung) und daher zwei Momente immer wieder betont: apostolische Armut und Freiheit der Prophetie. Unter diesem Titel behandelt L. die Geschichte der franziskanischen Bewegung im Verlauf des Armutsstreites bis hin zu den Spiritualen und den Fraticellen (51–259), dabei beobachtet er aber auch ihre Verflechtung mit dem Prophetismus der Anhänger des Joachim von Fiore und die Anfänge des Beginentums. Die bedachtsame und ausgewogene Weise der Behandlung dieser sehr komplizierten Problematik hat dem Verf. von franziskanischer Seite hohes Lob eingetragen<sup>2</sup>. Ein zweiter Teil des Werkes (259–410) untersucht den Pseudo-Mystizismus der Vertreter des „Freien Geistes“, vorab im 14., aber auch noch im 15. Jahrhundert. Einleitend dazu gehört die Ausführung über die Mystik Meister Eckharts und den Fideismus der Schule Ockhams, womit das geistliche Klima der Zeit verständlich gemacht werden soll. Ihr Anliegen war vor allem die Suche nach der Einigung der Menschen mit Gott. Schließlich wendet sich L. dem Hauptthema seines Werkes zu (411–709, d. h. den ganzen zweiten Band umfassend): das Ringen um das Verständnis der wahren Kirche, wie es bei Wyclif und den Lollarden, Hus und dem Hussitismus zum Ausdruck kommt. Hier findet nun das Reformverlangen der Zeit bereits radikale Formen und führt zu theologischen Aussagen, die vom Konzil von Konstanz verurteilt werden. Die Kirche war nach Wyclif nurmehr die Gemeinschaft der Auserwählten, als solche auf Erden nicht erkenntlich, womit die sichtbare Kirche ihre Identität verlor. Da diese sich nicht dem Worte Gottes in der Schrift unterwarf, wurde sie jeglicher Autorität entkleidet. Papst und Hierarchie waren für Wyclif der Antichrist. Jeder Mensch, der von Gottes Wort inspiriert wurde, war Priester und Apostel. Einziger Mittler zu Gott blieb für Wyclif die Wahrheit der Schrift und der apostolischen Überlieferung. Dieser Spiritualismus erschien in gemilderter Form auch bei Hus (mindestens in seinem Werk „De ecclesia“). Auch für ihn war das Papsttum nicht göttlichen Rechtes, die hierarchische Struktur der Kirche

<sup>1</sup> Heresy in the Later Middle Ages. The Relation of Heterodoxy to Dissent c. 1250–c. 1450. 2 Bde. 8<sup>o</sup> (X u. 800 S.) Manchester 1967, University Press. 90.– Sh.

<sup>2</sup> Vgl. *José García, O. F. M.*, in: Ant 43 (1968) 329.

blieb in Frage gestellt. L. entwickelt die Lehre sowohl des englischen wie des böhmischen Meisters in genauester Analyse ihrer Schriften. Die formale und inhaltliche Abhängigkeit des Johannes Hus von Wyclif wird genau bestimmt (und vielfach eingeschränkt). Das Konzil hat Hus auf seine eigenen Lehren hin (nicht wegen seiner vermeintlichen Übereinstimmung mit Wyclif) verurteilt. L. gibt die Konsequenz zu, doch hält er die Hinrichtung des Johannes Hus für nicht gerechtfertigt, weil an seinem guten Glauben nicht hätte gezweifelt werden können (684). Mit diesem Werk des englischen Gelehrten, dessen Dichte und Zuverlässigkeit gerühmt werden müssen, besitzen wir einen guten Zugang zu der Gedankenwelt der Reformatoren des 16. Jahrhunderts. Luther selbst gestand, nachdem er Hus gelesen hatte: „Ich habe (unkluger Weise) alle Lehren des Johannes Hus vertreten, wir alle sind (ohne es zu ahnen) Hussiten.“<sup>3</sup> Die Kontinuität der häretischen Bewegungen vom hier gleichsam von ihren Trägern bestätigt. Die Feststellung von L., daß die spätmittelalterliche Häresie (Hussiten, englische Lollarden, Waldenser u. a.) in die Reformation einmündete, wird auch von *Franz Lau* bestätigt, bei aller Betonung der Originalität Luthers und Calvins<sup>4</sup>. L. geht sogar so weit zu sagen, daß die hussitische Revolution in allem Wesentlichen diejenige Luthers vorwegnahm. In beiden Bewegungen kam der Anstoß aus dem frommen Willen zur Reform theologischer Bemühungen um Schrift und Überlieferung der Väterlehre, beide fanden sich alsbald verstrickt in soziale und politische Auseinandersetzungen, schließlich wurden beide vor die Alternative geführt, das bisherige Kirchenverständnis erneuernd zu bejahen oder mit einem neuen Kirchenbegriff die christliche Einheit des Abendlandes zu sprengen. Tatsächlich weitete sich der provinzielle (englische und böhmische) Ansatz durch die im 16. Jahrhundert alle Länder der Christenheit berührende reformatorische Bewegung aus zu einer Umwertung aller Werte, deren historische und theologische Bewältigung noch eine Aufgabe unserer Gegenwart und der weiteren Zukunft darstellt.

Hierfür stellen nunmehr die zwei großen im Erscheinen begriffenen Kirchengeschichten des deutschen Sprachraums bedeutsame Hilfen zur Verfügung. Die Geschichte der Kirche des Benziger-Verlags läßt in ihrem 3. Band *Hermann Tüchle* über Reformation und Gegenreformation berichten<sup>5</sup>, das Handbuch der Kirchengeschichte, herausgegeben von Hubert Jedin im Herder-Verlag, legt den 4. Band vor über Reformation, katholische Reform und Gegenreformation, verfaßt von *Erwin Iserlob* (Reformation) und *Hubert Jedin* selbst (Katholische Reform und Gegenreformation)<sup>6</sup>. Die entsprechenden Bände der französischen Kirchengeschichte sind bereits früher erschienen<sup>7</sup>. Während der Benziger-Band, ausgestattet mit hervorragendem Bildmaterial und ausreichender Bibliographie, mehr erzählend darstellt, hält sich der Herder-Band an den betonten Charakter des Handbuchs mit reichster Bibliographie und ständiger Auseinandersetzung mit

<sup>3</sup> WBr II, nr. 254, S. 42<sup>22-24</sup>: „ego imprudens hucusque omnia Joannis Hus et docui et tenui, breviter sumus omnes Hussitae ignorantas“ (an Spalatim ca. 14. Februar 1520).

<sup>4</sup> *Franz Lau - Ernst Bizer*, Reformationsgeschichte Deutschlands bis 1555 (Die Kirche in ihrer Geschichte III, K [Göttingen 1964]) 14.

<sup>5</sup> *Hermann Tüchle - C. A. Bouman*, Reformation und Gegenreformation (Geschichte der Kirche, III). Gr. 8<sup>o</sup> (432 S.) Einsiedeln - Zürich - Köln 1965, Benziger.

<sup>6</sup> *Erwin Iserlob - Josef Glazik - Hubert Jedin*, Reformation, Katholische Reform und Gegenreformation (Handbuch der Kirchengeschichte, hrsg. von *Hubert Jedin*, IV). Gr. 8<sup>o</sup> (XXXII u. 723 S.) Freiburg-Basel-Wien 1967, Herder.

<sup>7</sup> Histoire de l'Église depuis les origines jusqu'à nos jours, t. 16: La crise religieuse du XVI<sup>e</sup> siècle, par *E. de Moreau, P. Jourda, P. Janelle*. - T. 17: L'Église à l'époque du concile de Trente, par *L. Cristiani*. - T.: 18: Après le concile de Trente. La Restauration catholique 1563-1648, par *L. Willaert* (Paris 1950/1948/1960).

der Problematik der Einzelforschung. Beide aber stellen eine kraftvolle Synthese der Forschungsergebnisse der letztvergangenen Jahrzehnte dar und behandeln die umstrittenen Fragestellungen ihrer Epoche mit der vornehmen Zurückhaltung ökumenischer Gesinnung, bei klarer Herausstellung aller historisch faßbaren Vorgänge. Reicher als die Tüchles erscheint Iserlohs Behandlung der theologischen Entwicklung Luthers und ihrer Einbettung in den dogmengeschichtlichen Zusammenhang spätmittelalterlicher Theologie (Scholastik und Mystik). Begrüßenswert ist I.s Weise, die Reformatoren und ihre Gesprächspartner ausgiebig selbst zu Wort kommen zu lassen, jene allerdings mehr als diese. Für den fachmännisch-theologisch weniger vorbereiteten Leser ergibt sich dann allerdings leicht der etwas verwirrende Eindruck, als seien alle mitgeteilten Aussagen, etwa Luthers, gleich bedeutungsvoll. Man hätte erwartet, daß sich diesen begrüßenswert breiten Ausführungen hin und wieder ein klärendes, urteilendes Wort beigesellt hätte, vor allem bei der Darstellung von Luthers theologischer Entwicklung (23-46). Gerade im Hinblick auf die augenblicklich so aktuelle Spannung zwischen der historischen und systematischen Luther-Interpretation wäre eine abgrenzende Stellungnahme besonders erwünscht gewesen. Doch muß gerechterweise beachtet bleiben, daß die erwähnte Diskussion erst zu voller Schärfe gedieh, als I. den Text des hier besprochenen Bandes bereits abgeschlossen hatte. Zur Orientierung dieser Kontroverse bietet sich jetzt die Arbeit von *Peter Manns* an: *Lutherforschung heute. Krise und Aufbruch*<sup>8</sup>. Sie ist eine Apologie der „Lortz-Schule“, zu der auch Iserloh gehört, gegenüber der systematischen Interpretation des „Lutherus praesentissimus“ seit St. Pfürtner, Brandenburg, O. H. Pesch, H. J. McSorley u. a. M. will die Intentionen der neuen Luther-Interpretation, die H. Fries (München) als einen ihrer Väter anerkennt, nicht verwerfen, doch liege, so meint er, in ihrer Methode Gefahr und Irreführung. Der historische Luther werde vergewaltigt, und man lese aus ihm etwas heraus, was von dem Reformator selbst nicht als sein Eigenes begriffen worden wäre. Die Forderung der neuen Luther-Interpreten ist übrigens so neu nicht, denn schon Johannes Pistorius verwies in seiner *Anatomiae Lutheri Pars Prima* (Köln 1595) auf Theologen hin, welche wünschten, daß man „des Luthers Person nicht, aber allein sein Lehr und dero in der H. Schrift fundirten Beweiß respectiren“ solle (50).

Um auf M. zurückzukommen, glauben wir, daß seine etwas weitschweifigen und präziös-ironischen Ausführungen tatsächlich in die Diskussions-Mitte führen. Ob er seine „Gegner“ überzeugt hat, bleibt abzuwarten. Es steht zu befürchten, daß diese „die nahezu ‚babylonische Sprachenverwirrung‘ der modernen Lutherforschung“ (72) nur um einiges vermehren werden. Zur Lage im protestantischen Raum vergleiche man die Ausführungen von *Walther von Loewenich* im Lutherjahrbuch 1967 über evangelische und katholische Lutherdeutung der Gegenwart im Dialog<sup>9</sup>.

Das Lutherbild Tüchles und Iserlohs ist sehr freundlich gehalten. Während T. betonter vom reformatorisch-häretischen Charakter der Theologie Luthers spricht (49) und die Mißachtung der Christusgemeinschaft der sichtbaren Kirche durch den Reformator hervorhebt (53), seine Verwandtschaft mit Hus (55) und Wyclif (57) betont und die Politisierung der Reformation durch Luther selbst nicht verschweigt (56), fällt bei I. ins Gewicht, daß er den Reformator gern von den Schatten befreien möchte, die von der Apologetik früherer Zeiten so gern behandelt wurden. In diesen Zusammenhang gehört auch I.s bekannte Kontroverse mit der protestantischen Tradition über den Thesen-Anschlag von 1517. Er selbst legt mit der Arbeit über „Luther zwischen Reform und Reformation“ eine

<sup>8</sup> (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, 46). 80 (XV u. 75 S.) Wiesbaden 1967, Steiner. 14.- DM.

<sup>9</sup> (Hamburg 1967) 60-89.

Zusammenfassung seiner Forschungen vor<sup>10</sup>. Gleichzeitig hatte der führende Luther-Forscher *Franz Lau* nochmals Stellung genommen und gerade die freundliche Auffassung Iserlohs abgelehnt: „Der vornehme und kirchlich vollkommen korrekte Luther, der als demüthiger Mönch zunächst nur seinen Vorgesetzten seine Bedenken vortrug, ist eine Erfindung Iserlohs.“<sup>11</sup> Etwas früher hatte sich *Heinrich Bornkamm* in der Festgabe für Hanns Rückert ausführlich zu „Thesen und Thesenanschlag Luthers“ geäußert<sup>12</sup>. Auch er spricht sich gegen Iserloh aus. Die Kontroverse ist sachlich auf hohem Niveau geführt worden, eine unumstößliche historische Sicherheit pro oder contra wurde dabei allerdings bis jetzt nicht erreicht.

Wie schwierig überhaupt der Zugang zum wirklichen Verständnis der genialisch-kämpferischen, so widersprüchlichen und in der Sprache so superlativen Art des sächsischen Reformators ist, macht auch die Arbeit der *Christa Tecklenburg Johns* über Luthers Konzilsidee<sup>13</sup> erneut offenbar. Sie versucht Luthers eigenen Konzilsbegriff aus dessen neuen Kirchenbegriff zu verstehen. Das Ergebnis ist höchst seltsam. Ausgehend von der Unterscheidung Luthers zwischen der *ecclesia abscondita* der wirklich Glaubenden und der *ecclesia universalis* aller Getauften (nach Karl Holl und Johannes Heckel), spricht nach der Verf. Luther der (ex

<sup>10</sup> *Erwin Iserloh*, Luther zwischen Reform und Reformation. Der Thesenanschlag fand nicht statt. 2. Aufl. (Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung, 23/24). 8<sup>o</sup> (90 S.) Münster i. W. 1967, Aschendorff. 8.50 DM

<sup>11</sup> Die gegenwärtige Diskussion um Luthers Thesenanschlag. Sachstandsbericht und Versuch einer Weiterführung durch Neuinterpretation von Dokumenten, in: Luther-Jahrbuch 1967 (Hamburg 1967) 11–59, bes. 58.

<sup>12</sup> Geist und Geschichte der Reformation. Festgabe *Hanns Rückert* zum 65. Geburtstag dargebracht von Freunden, Kollegen und Schülern. In Verbindung mit *Kurt Aland* und *Walther Eltester* hrsg. von *Heinz Liebing* und *Klaus Scholder* (Arbeiten zur Kirchengeschichte, 38). 8<sup>o</sup> (486 S.) Berlin 1966, de Gruyter. 68.–DM. – Neben dem im Text erwähnten Beitrag von *Heinrich Bornkamm* möchten wir aus den vielen weiteren vor allem jene erwähnen, die in den Rahmen unserer eigenen Ausführungen gehören: *Martin Elze* über das Verständnis der Passion Jesu im ausgehenden Mittelalter und bei *Martin Luther* (127–151). Bemerkenswert ist, daß mit dem Prolog des Augustinereremiten *Jordan v. Quedlinburg* (gestorben 1370 oder 1380) zu seiner Schrift *De passione Domini*, die *Ludolf von Sachsen* im wesentlichen unverändert in seine *Vita Christi* übernommen hat, eine gemeinsame Quelle der Frömmigkeit Luthers und des hl. *Ignatius von Loyola* aufgewiesen werden konnte. Sehr viel Neues bringt *Siegfried Raeder* in seinen „Voraussetzungen und Methode von Luthers Bibelübersetzung“ (152–178), vor allem was Luthers Freiheit vom Buchstaben der Schrift angeht. Für einzelne Momente der Reformation in Herford kann *Robert Stupperich* persönliche Beziehungen zu Luther aufweisen (219–238). Für die heute viel umstrittene Frage nach dem politischen Engagement der Christen mag der Artikel von *Erwin Mühlhaupt* über Luther und den politischen Auftrag eines Christen (255–270) bedenkenswerte Hinweise bieten für den, der in Lehre und Entscheidung des sächsischen Reformators verbindliche Normen für die eigene Stellungnahme erblickt. Für die theologische Anthropologie der Reformatoren und ihre Einordnung in das Gesamt ihrer theologischen Konzeption, die zu einer der wichtigsten Unterscheidungslehren zwischen den Konfessionen geworden ist, bringt *Gerhard Ebeling*: *Cognitio Dei et hominis* (270–322), eindringende Analysen der Aussagen Luthers und Calvins. Die hermeneutische Kraft des heute führenden Luther-Interpreten läßt Luther (und Calvin) in einem Licht erscheinen, das beide als Propheten auch für unsere Tage herausstellt. Ob die wirklichen Aussageabsichten, vor allem Luthers, durch diese höchste Kunst der Interpretation noch erhalten bleiben, möchte uns fraglich erscheinen.

<sup>13</sup> Luthers Konzilsidee in ihrer historischen Bedingtheit und ihrem reformatorischen Neuanatz (Theologische Bibliothek Töpelmann, 10). Kl. 8<sup>o</sup> (214 S.) Berlin 1966, Töpelmann. 28.–DM.

supposito) unsichtbaren und unerkennbaren *ecclesia abscondita/spiritualis* die alleinige Funktion zu, im Schoße des Konzils, das die *ecclesia universalis* repräsentiert und wohl auch Elemente der *ecclesia abscondita* umschließt, unfehlbar und verbindlich in Glaubenssachen zu entscheiden. Einem solchen Konzil und einem solchen Entscheid will Luther sich unterwerfen. Das einzige Kriterium, das erkennen läßt, ob die *ecclesia abscondita* gesprochen hat, bleibt die Schriftgemäßheit ihrer Dekrete. Die Schriftgemäßheit selbst aber wird vom prüfenden Geist der wahrhaft Glaubenden (die niemand als solche kennt) festgestellt. Hier schließt sich der Kreis. Alles hat sich praktisch in Subjektivität aufgelöst. In einem solchen Zusammenhang noch von Verbindlichkeit und Autorität zu sprechen, ergibt keinen Sinn mehr. Wichtiger als das interpretatorische Bemühen der Verf. erscheint uns das Ergebnis ihrer Forschung, nach dem Luthers Ansichten vom Konzil nicht übereinstimmen mit den Lehren der Konziliaristen des 15. Jahrhunderts („Luther war kein Konziliarist“). Während diese dem Konzil wirklich die höchste, verbindliche Autorität in Glaubenssachen zusprachen, entleerte Luther die Konzils-idee bis dahin, daß nurmehr das Wort übrigblieb.

Diese verwirrende Ambivalenz, in welche die theologische Sprache der Zeit durch Luthers rhetorisch-pastoralen Ansatz mehr und mehr hineingeriet, und die Erasmus so bitter beklagte, hat auch die vortridentinischen Einigungsbestrebungen scheitern lassen. Über sie hat *Pierre Fraenkel* in einem Mainzer Vortrag berichtet<sup>14</sup>.

Am Beispiel der Leipziger Gespräche von Anfang 1539 und der Diskussionen in Hagenau–Worms–Regensburg von 1540/41 erläutert F. sowohl den Ernst der Bemühungen um theologisch-kirchliche Verständigung, als auch die Tatsache, daß man sich theologisch und politisch bereits zu diesem Zeitraum so weit auseinandergeliebt hatte, daß eine Einigung sich alsbald als illusorisch erwies. Wenn auch der gemeinsame humanistisch-erasmische Grund der beteiligten Theologen und Politiker Erfolgsaussichten anzubieten schien, erwies sich bald (nicht nur in diesen Gesprächen), daß die wirklich trennende Kluft (immer unter Berufung auf das Gewissen aller Beteiligten!) im unterschiedlichen Kirchenbegriff sich auftat. Das Erbe der Wyclif und Hus war zur Reife gekommen. Ebenso entscheidend für den negativen Ausgang solcher Bemühungen war aber auch die politische Euphorie der immer stärker werdenden reformatorischen Bewegung, die keineswegs geneigt war, bisherige Teilerfolge durch theologisches Einlenken in Frage stellen zu lassen. Mit unbefangener Offenheit, die übrigens damals selten war, schrieb Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen am 8. April 1539 seinem Gesandten für England, als man sich auf ein von den Verhandlungen um den „Frankfurter Anstand“ vorgesehenes Religionsgespräch vorbereitete, „es werde der Ausbreitung des Protestantismus zugute kommen, das päpstliche Konzil werde beiseite gerückt und in der Zwischenzeit könne besser gerüstet werden“<sup>15</sup>.

Das Zeitalter der katholischen Reform und der Gegenreformation, dessen Darstellung im oben erwähnten Band des Herder-Handbuches durch *Hubert Jedin* in prägnanter Dichte und mit hervorragender Kenntnis der beteiligten Persönlichkeiten rühmend ist, hat den Verf. ein langes Gelehrtenleben hindurch beschäftigt. Zeuge dafür ist die Sammlung seiner Aufsätze und Vorträge<sup>16</sup>. Der Themenkreis reicht zwar von der frühmittelalterlichen Mission bis zur Gegenwart, der

<sup>14</sup> Einigungsbestrebungen in der Reformationszeit. Zwei Wege – zwei Motive (Institut für europäische Geschichte, Vorträge, 41). 120 (70 S.) Wiesbaden 1965, Steiner. 7.40 DM.

<sup>15</sup> Zitiert bei *Wilhelm Maurer*, *Confessio Augustana Variata*, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 53 (1963) 97–151, bes. 97.

<sup>16</sup> *Kirche des Glaubens, Kirche der Geschichte. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge*. 2 Bde. 80 (508 und 624 S.) Freiburg i. Br. 1966, Herder. 140.– DM.

Schwerpunkt liegt aber, wie zu erwarten, deutlich im 16. Jahrhundert und dort vor allem beim Konzil von Trient, dem der ganze zweite Band gehört. Die biographischen Arbeiten lassen eine ganze Reihe der führenden Persönlichkeiten (Contarini, Pole, Vittoria Colonna, Ercole Gonzaga, Giovanni Ricci, Thomas Morus, Petrus Canisius) in neuem Licht erkennen. Die Gestalt des Erasmus von Rotterdam wird überall mit sichtbar, doch besitzen wir leider gerade von ihm keine weiterführende Interpretation durch den dafür so wohl vorbereiteten Verf. Reiche Erfahrung in der Forschung und in der Begegnung mit der Welt nicht-katholischer Gelehrsamkeit lassen den Verf. auch in den Fragen der heute aktuellen Luther-Forschung und ökumenischen Feldbereinigung eine nüchterne Bedachtsamkeit vertreten. In einem Vortrag im Paderborner Möhler-Institut (1957) sagte er lapidar: „Der Begriff der Kirche, ihre hierarchische Struktur, ihr unfehlbares Lehramt, ihr innerstes Wesen als Opfergemeinschaft und Spenderin der Sakramente ist der tiefste Graben, der uns trennt. Das theologische Menschenbild der Protestanten ist ein anderes als das unsere“ (I, 365 f.). J. betont nachdrücklich die Notwendigkeit, daß Konfessionskunde und ökumenische Arbeit immer auch geschichtlich orientiert sein müssen. Früher gemachte Erfahrungen müßten für die Gegenwart fruchtbar sein. „Je deutlicher wir sehen, wie die Wege sich getrennt haben, desto deutlicher werden wir auch die Wege sehen, die wieder zusammenführen“ (I, 366). Dafür hat der Verf. in den abschließenden Referaten des 2. Bandes (Ist das Konzil von Trient ein Hindernis der Wiedervereinigung?; Das Konzil von Trient in der Schau des 20. Jahrhunderts; Das II. Vatikanum in historischer Sicht) einsichtsvolles Material bereitgestellt.

Für den von J. immer wieder betonten Rückgriff auf die Quellen bieten sich die großen Publikationen der Nuntiaturberichte, das Concilium Tridentinum der Görres-Gesellschaft, die Werke der Reformatoren und das Corpus Catholicorum an. Der akademische Unterricht greift gern zu Textsammlungen. Unter ihnen hat der „Mirbt“ seit langem gute Dienste geleistet. *Kurt Aland* legt jetzt eine neue (die 6.) völlig neu bearbeitete Auflage vor<sup>17</sup>. Sie soll hier deshalb besonders angezeigt werden, weil sie für Reformation und einsetzende Reform und Gegenreformation wichtige Beiträge bringt. Das Gesamtwerk ist in verdoppeltem Umfang vorgesehen, der erste Band, bis zum Tridentinum einschließlich reichend, ist erschienen, der zweite Band mit Bibliographie und Register soll bald folgen. Die Texte werden den besten textkritischen Ausgaben entnommen, doch hat man auf Beigabe von bibliographischen Hinweisen zu den einzelnen Nummern verzichtet. Sie würden mit dem Erscheinen bereits zu veralten beginnen, so begründet man u. a. diesen Verzicht. Aber das geschieht schließlich mit allen wissenschaftstechnischen Hilfen, und deshalb bedauern wir diese Einsparung. Thomas von Aquin erhielt 121 Seiten zugewiesen, ein großer Gewinn. Die Bannandrohungsbulle (15. Juni 1520) wird in vollem Wortlaut mitgeteilt. Johannes Cochläus, große Teile der *Confutatio Confessionis Augustanae* von 1530, das Reformgutachten der Kardinäle von 1537 erhalten Raum. Neu und begrüßenswert sind die Auszüge aus den Exerzitien des hl. Ignatius (im Text des Autographs und der *Versio vulgata*). Weil man sich hier aber vor allem auf Regeln und Anweisungen beschränkt hat, von den Betrachtungen nur jene zur Erlangung der Liebe bringt, wird der christologische Grundcharakter der Exerzitien nicht sichtbar, der geistliche Aufbau bleibt verborgen und „die Geheimnisse des Lebens Christi, unseres Herrn“ fehlen ganz. So ist die Auswahl nicht eigentlich repräsentativ, doch ist, was bleibt, sehr willkommen. Die Dekrete

<sup>17</sup> Quellen zur Geschichte des Papsttums und des Römischen Katholizismus, 1.-5. Aufl., hrsg. von *Carl Mirbt*. 6., völlig neu bearb. Aufl. von *Kurt Aland*. Bd. I: Von den Anfängen bis zum Tridentinum. 8<sup>o</sup> (LVI u. 693 S.) Tübingen 1967, Mohr. Br. 69.- DM. Ln. 76.- DM.

und Lehrkapitel des Trienter Konzils werden in großem Umfang mitgeteilt, abschließend wichtige Abschnitte des Catechismus Romanus. Diese erhebliche Bereicherung und vielseitige Auswahl läßt auch für den noch ausstehenden Band des Werkes vieles erhoffen.

Zu den besonders wichtigen Quellbereichen der katholischen Reform des 16. Jahrhunderts gehören die Monumenta Historica der alten und vor allem der neuen Orden. Die Monumenta der Gesellschaft Jesu, vor allem durch die neue Reihe der Missionsdokumente weitergeführt, haben 1965 ihren 92. Band publiziert: Monumenta paedagogica Societatis Jesu (1540–1556)<sup>18</sup>. Es handelt sich (wie beim Mirbt) um eine neu bearbeitete und erheblich bereicherte Edition (von 1901). Ihr Herausgeber, *Ladislav Lukács*, hatte sich durch ausgedehnte Monographien bereits als Fachmann ausgewiesen. Es handelt sich in diesem 1. Teil um die Dokumente aus der Lebenszeit des hl. Ignatius, die damit in die bestimmenden Anfänge zurückführen. Sie bringen Konstitutionen, Regeln und Gutachten (3–354), ferner ausgewählte Briefe und Berichte (355–494), im Anhang (zum Vergleich) Statuten auswärtiger Provenienz (die des Kollegs Montaigu in Paris, des Königlichen Gymnasiums von Coimbra z. B.), auch ein Gutachten des Johannes Sturm (Straßburg). Die mitgeteilten Briefe und Berichte enthalten interessante Beobachtungen zur Lage in Deutschland, Italien und Spanien; für die Bildungs- und Frömmigkeitgeschichte der Mitte des 16. Jahrhunderts bieten sie vielfache Hinweise.

Über die Erziehungslehre der Jesuiten in der Frühzeit des Ordens hat *Mabel Lundberg* (Uppsala) eine umfangreiche Monographie vorgelegt<sup>19</sup>. Sie schildert den kulturellen, religiösen und pädagogischen Hintergrund (18–61), referiert kurz über die Entstehung der Jesuitenschulen und der Studienordnung (62–76), schiebt dann eine breit angelegte Analyse der philosophischen und theologischen Anthropologie des Franz Suarez (77–235) ein, um abschließend über Ziel, Mittel und Methoden der jesuitischen Erziehung zu berichten (236–348). Neben Suarez, dessen Einfluß auf die Universitäten der protestantischen Orthodoxie bekannt ist, hat die Verf. sich auch an Bellarmin, Luis de Molina, Luis de la Puente, Louis Lallemant u. a. orientiert, für Deutschland an Maximilian Sandaeus (1578–1651). Man kann die analytische Kraft und Einfühlungsgabe der Verf. nur bewundern.

Zu den Quelleneditionen unseres Zeitraumes gehört schließlich noch der Textband, den *Konrad Reppen* nach längerer Frist der Darstellung von Band I seines in dieser Zeitschrift<sup>20</sup> bereits besprochenen Werkes „Die römische Kurie und der Westfälische Friede. Idee und Wirklichkeit des Papsttums im 16. und 17. Jahrhundert: Papst, Kaiser und Reich von 1511–1644“ folgen läßt<sup>21</sup>. Den meisterhaft edierten Texten fügt der Verf. eine wertvolle Beschreibung der in I/1 und I/2 benutzten Vatikanischen Akten bei, ein systematisches Register der handschriftlich nachgewiesenen Stücke, ein chronologisches Register und schließlich noch ein Personenregister für diesen Textband. Für die Erschließung der kirchlich-diplomatischen Geschichte des Dreißigjährigen Krieges (die Texte reichen von 1624–1643) werden diese Materialien unschätzbare Dienste tun.

<sup>18</sup> Edidit, ex integro refecit novisque textibus auxit *Ladislav Lukács*, S. J. (Monumenta Historica Societatis Jesu, 92). Bd. I: 1540–1556. Gr. 8° (XXV u. 683 S.) Rom 1965, Institutum Historicum S. J.

<sup>19</sup> *Mabel Lundberg*, Jesuitische Anthropologie und Erziehungslehre in der Frühzeit des Ordens (ca. 1540–ca. 1650) (Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Doctrinae Christianae Upsaliensis, 6). 8° (366 S.) Uppsala 1966, Almqvist & Wiksells.

<sup>20</sup> Vgl. Schol 38 (1963) 445–447.

<sup>21</sup> 2. Teil: Analekten und Register (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, XXV). Gr. 8° (XXVI u. 380 S.) Tübingen 1965, Niemeyer. 51.–DM.